

Liebe Leserinnen und Leser!

Dieses Jahr bin ich am Gründonnerstag in Putzbrunn. Dort wird der Gottesdienst mit einem bekannten Lied aus den siebziger Jahren beginnen: „Das Weizenkorn muss sterben, sonst bleibt es ja allein; der eine lebt vom andern, für sich kann keiner sein“ (*Gotteslob* Nr. 210).

Das Lied nimmt ein Bild aus der Natur, angelehnt an Worte Jesu im Johannesevangelium (12,24). Im Zusammenhang des Liedes klingt die Zeile „Der eine lebt vom andern, für sich kann keiner sein“ erst einmal sehr angenehm und harmonisch. Klar, Kooperation und Miteinander sind wichtig! Werte, die wir besonders in der Kirche oft hochhalten.

„Der eine lebt vom andern“ – das könnte man allerdings auch viel direkter, wenn man so will, „roher“ verstehen. In den Nahrungsnetzen der Natur lebt das eine Wesen oft davon, dass das andere stirbt oder zumindest Substanz verliert – Fressen und Gefressenwerden. Zwar gibt es auch „unterhalb“ des Menschen jede Menge Beispiele für Zusammenarbeit, und zwar sowohl innerhalb einer Art vom Ameisenvolk bis zur Elefantenherde, als auch artübergreifend von der Pflanzenbestäubung durch Insekten bis zu Tierarten, die sich in einer Symbiose gegenseitig nützen. Trotzdem heißt „Für sich kann keiner sein“ in der Natur oft: Das eine Lebewesen braucht das andere als Nahrung. Auch wir brauchen und verbrauchen in diesem Sinn fremdes Leben.

Wenn ein Individuum einem anderen als Nahrung dient und dabei stirbt, geschieht das nicht freiwillig. Jedenfalls ab einem gewissen Entwicklungsgrad in der Tierwelt müssen wir annehmen, dass mit dem Gefressenwerden auch Schmerzen und Leid verbunden sind (oder zumindest etwas Vergleichbares mit dem, was wir bei uns selbst so nennen).

Vor diesem Hintergrund kann ich in dem, was Jesus an seinem letzten Abend tut, eine besondere Bedeutung sehen. Oft sagen Christen: Die Antwort Gottes auf das viele menschengemachte Leiden in der Welt ist nicht, dass Gott das Leiden unmöglich macht – denn damit wären dann wohl auch Freiheit und Liebe im Sinn von gegenseitiger freier Zuwendung unmöglich. Gottes Antwort ist für Christen allerdings, dass Gott sich selbst in die Abgründe der Welt hineinbegibt und auf der Seite der Leidenden endet!

Indem Jesus Brot und Wein wählt, um seinen Tod im Voraus zu deuten, geht Gott sogar noch eine Ebene tiefer. Der Schöpfer, der sich in Jesus zeigt, gibt sich als Nahrungsmittel. Und Nahrungsmittel sein heißt: Gegessenwerden. Sterben, um Leben zu ermöglichen. Im Unterschied zu Geschöpfen, die anderen als Nahrung dienen, tut der Schöpfer das freiwillig. „Niemand nimmt mir das Leben, sondern ich gebe es aus freiem Willen“ (*Joh 10,18*). Schafe sind normalerweise Haustiere, die in einer Symbiose mit dem Menschen leben, aber auch – unfreiwillig – als Nahrungsmittel für ihn sterben. Hier stirbt der Mensch (Hirt) für das Leben der Schafe, um es mit einem Bild Jesu zu sagen. Oder – ohne dieses Bild formuliert: Hier wird der Schöpfer sichtbar, spürbar, essbar (!) für die Menschen, seine Geschöpfe. Am Gründonnerstag wird uns gesagt: Die Grundlage der Welt gibt sich freiwillig. Überleben kann sich oft wie ein Kampf anfühlen, für frühere Generationen oder in anderen Weltgegenden vermutlich noch viel mehr als für uns. Aber am Anfang und am Ende steht nicht etwas, was mit Gewalt ums Leben gebracht werden muss. Gott hat nichts zu verlieren und kann darum alles geben. Gott begibt sich in die „rohen“ Naturzusammenhänge und durchbricht dort die so unumgänglich scheinende Verkettung von Fressen und Gefressenwerden, Brauchen und Aufbrauchen, Nutzung und Ausnutzung.

Zusammen mit dieser guten Nachricht hören wir am Gründonnerstag auch einen Auftrag von Jesus. Der Auftrag steht im Zusammenhang mit der Gabe. Gleich nach dem Satz über das Weizenkorn sagt Jesus in *Joh 12,25*: „Wer sein Leben liebt, verliert es; wer aber sein Leben in dieser Welt gering achtet, wird es bewahren bis ins ewige Leben“. Und an seinem letzten Abend (*Joh 13,15*): „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe“. Das Lied, das heuer fünfzig Jahre alt wird, führt es in seiner dritten Strophe aus: „Wer dies Geheimnis feiert, soll selber sein wie Brot; so lässt er sich verzehren von aller Menschennot“. Ich gestehe, dass die Formulierung „sich verzehren lassen“ für mich unheimlich klingt, wenn ich sie auf mich beziehe. Meine Ressourcen sind doch begrenzt! Wie weit das Sich-Geben jeweils gehen soll und wie es am fruchtbarsten wird, das ist eine Abwägung, die wir in jeder Situation mit unserem gottgegebenen Verstand zu treffen haben. Aber Jesus macht unmissverständlich klar, dass es unser Auftrag ist, selbst „nahrhaft“ füreinander zu werden, und das hat mit Geben und Loslassen zu tun, machmal auch bis zum Ende. „Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe!“ (*Joh 15,12*). Nicht zuletzt machen auch die gegenwärtigen weltweiten Herausforderungen – von Corona bis Klimawandel – mehr als deutlich: Lösungen wird es nur durch Kooperation geben, und die ist verbunden mit (freiwilligem, nicht aufgezwungenem) Opfer, mehr mit Loslassen als mit Festhalten,

gegenüber Menschen und wohl auch gegenüber der nichtmenschlichen Schöpfung. Wir sind hier in der Lage, aber auch beauftragt, den Schöpfer nachzuahmen.

Isidor von Pelusium, der spätantike Autor, mit dem ich mich für meine Doktorarbeit beschäftigt habe, antwortet in einem seiner Briefe auf die Frage, warum der Herr sich selbst „Brot“ nennt (z. B. in *Joh* 6,35). In einer ersten, einfachen Antwort spielt er auf die Eucharistie an. Dann aber wird es spannender: Der Herr hat sich laut Isidor auch deshalb Brot genannt, weil er mit dem Feuer seiner Gottheit den „Sauerteig“, den der Mensch war, „durchgebacken“ und genießbar gemacht hat. Es stimmt: Rohes Brotteig ist ziemlich ungenießbar. Jesus war durch die Verbindung mit Gott, der in ihm gegenwärtig war, der erste ganz „genießbare“ und „nahrhafte“ Mensch. Durch das Leben Jesu – sein Beispiel, seine Vergegenwärtigung Gottes, und auch sein Dasein in dem Brot, das er uns austeilte – können und sollen wir auch füreinander und für die Welt genießbare „Lebensmittel“ werden!

Stefan Berkmüller